

Pasquale Parente ¹⁾, *La Basilica di S. Angelo in Formis (presso Capua) e l'arte del secolo XI*. Maraffa, Capua 1913, 104 SS. und 4 Tafeln.

Franz Xav. Kraus hat im Jahrbuche der Königl. preuß. Kunstsammlungen 1893 die „Wandgemälde von S. Angelo in Formis“ näher gewürdigt; bekannt und gewertet waren sie in Kreisen deutscher Kunsthistoriker schon durch Schnaate, Heinrich Schulz, Carl Diehl, Anton Springer u. a. geworden. In der oben angezeigten Arbeit gibt uns nun Parente über die alte Benediktiner-Abtei zunächst eine Geschichte derselben auf Grund archivalischer Forschungen in Capua, Monte Cassino, Rom und Neapel. Ihre Gründung geht auf Peter I. Bischof von Capua (925—938) zurück, der den Mönchen von Monte Cassino die Bewilligung zum Bau des Klosters erteilte; die heutige Basilika wurde 1072 vom Abte Desiderius (später Papst Viktor III.) begonnen und mit Gemälden geschmückt (er selber erscheint mit quadratischer Aureole), die zu den hervorragendsten Schöpfungen der italo-byzantinischen Kunst gehören. Die Würdigung und Erklärung derselben findet ihre Ergänzung in dem Hinweis auf gleichzeitige, fast unbekannte Fresken in den von der Abtei abhängigen Kapellen in Tifata. — Wir haben hier eine mittelitalische Kunst unter byzantinischem Einfluß aus Benediktiner Schule vor uns, vor Cimabue und Giotto, eine Kunst, die uns durch Text und Tafeln schon in dem oben angeführten Werk von Kraus bekannt ist und die eine so merkwürdige Verwandtschaft mit den Reichenauer Wandgemälden aufweist. Parente gibt von S. 26 an die Urteile von Salazaro und Caravita, von Quast, von Kraus, Dobbert, Venturi, Bertaux, Marignan u. a., die, wenn sie auch von einander abweichen, doch den Beweis bringen, wie wichtig für die Kunstgeschichte die Fresken von St. Angelo in Formis gewertet worden sind. Die den Schluß bildende Erläuterung der einzelnen Darstellungen liefert dafür einen neuen Beleg. — Die Tafeln, die Parente bringt, befriedigen in keiner Weise; die Gemälde müßten mit den Mitteln der heutigen Reproduktion wiedergegeben werden, wie es Wilpert in seinem dem Erscheinen nahen Werke über Gemälde und Mosaiken des früheren Mittelalters, vorwiegend in Rom, tut. Wie sehr sie es verdienen, hat Parente von Neuem ins Licht gestellt. d. W.

*
*
*

J. Friedländer, *Die Chadhirlegende und der Alexanderroman*. Eine sagengeschichtliche und literarhistorische Untersuchung. Teubner 1913. XXXIII u. 338 S.

In der vorliegenden Arbeit versucht der Verfasser die engen Beziehungen der Legende von der proteusartigen Gestalt des „Chadhir“,

¹⁾ Von demselben Verfasser erschien fast gleichzeitig „Capua al Card. Alfonso Capececelatro“, eine dem Andenken des gelehrten Kirchenfürsten († 14. Nov. 1912) geweihte Denkschrift.